

ihrem Aufbau nach international orientiert sind. Darum endlich ist es so unchristlich, wenn der Kampf vom politischen und militärischen Gebiet auf das religiöse und missionsnariße übertragen wird, wie es im Missionsaufsatz des Pamphlets *La guerre allemande et le Catholicisme* geschieht, was natürlich nicht verhindern kann, daß wir uns gegen solche Angriffe kräftig zur Wehr setzen."

Besprechungen.

Jann, Dr. P. Adelhelm, O. Min. Cap., Professor am Lyzeum und Gymnasium in Stans, **Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan.** Ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis ins 18. Jahrhundert. XXVIII u. 540 S. 8°. Paderborn, Schöningh 1915. Preis 10 M.

Eine Tat auf dem Boden der leider noch immer so sehr zurückstehenden katholischen Missionsgeschichte! Um so überraschender, als sie von einem Forscher aus der Schweiz ausgeht, die sonst ziemlich wenig Interesse für das Werk der Weltmission zeigt, und um so kühner, als sie so gewaltigen Schwierigkeiten begegnete, ja zum Teil unterlegen ist! Die nachfolgenden Ausstellungen, die aus den bitteren Pflichten eines objektiven Kritikers sich ergeben, aber zumeist in der Natur des Gegenstandes begründet sind, können daher nur geeignet sein, unsere Bewunderung und Anerkennung für den Wagemut des neuen Missionshistorikers im braunen Habit zu erhöhen, der sich ganz allein seine Wege zu bahnen wußte.

Seine verdienstvollen jahrelangen Studien über den indischen Kapuzinerbischof des 19. Jahrhunderts Hartmann hatten die Lust für diese Untersuchung geweckt und zu ihrem dornenvollen Objekt hingeführt. Indem sein Spaten weiter ausholte und auf die frühere Zeit zurückgriff, stieß Verf. auf ein Problem, dessen Lösung schon seinen Helden gereizt hatte und daher zu seinem Verständnis nötig erschien, das aber auch zu den Zentralfragen der Missionsgeschichte gehört: die Entstehung und Entwicklung der apostolischen Vikariate, speziell in Ostasien, das ja die Wiege dieses jetzt allgemein gewordenen Instituts der Missionsverfassung geworden ist. Ja unwillkürlich fortgerissen von der Neuheit des interessanten Stoffes, dehnte er denselben noch mehr aus und zog die Darstellung vieler Missionsverhältnisse bzw. Missionsereignisse dieser Zeit und Gegend überhaupt hinein; daß er dieser Versuchung nicht widerstand, ist ihm teilweise zum Verhängnis geworden, hat aber auch unsere Kenntnisse in nicht wenigen Punkten bereichert, wofür wir ihm alle dankbar sein müssen.

Insofern ist der Gesamttitel zwar einerseits begrifflich, andererseits jedoch viel zu weit und daher irreführend. Ursprünglich kommt es dem Verfasser nur auf die kirchenrechtliche Seite der ostasiatischen Missionsentwicklung an, besonders in ihrem Zusammenhang mit dem vielumstrittenen portugiesischen Padroado, das ja den Anlaß zum unseligen, leider in seinen Folgen noch immer nachwirkenden goanesischen Schisma gegeben hat. In diesen Parteien liegt der Hauptnachdruck und Hauptwert des Buches, wenn es sich auch dabei auf die bereits vorhandene, in ihrem Werte allerdings bislang nicht genug erkannte Bullensammlung über dieses Patronat stützen konnte und neben ihr die sonstigen Materialien nicht hinreichend herangezogen hat. Was er darüber hinaus behandelt, eröffnet uns in vielem überraschende Ausblicke in ein reiches Neuland, ist aber meist zufällige Lesefrucht und kann bzw. will den Anspruch nicht erheben, vollständig und erschöpfend zu sein.

Eine Ausnahme bildet in mehr als einer Beziehung der erste Teil über die Christusmiliz. Von diesem eigentümlichen portugiesischen Ritterorden wußten wir längst, schon durch Müllbauers für seine Zeit so einzig dastehende Monographie über die ostindische Missionsgeschichte, daß er seit Mitte des 15. Jahrhunderts die geistliche Jurisdiktion über die von den Portugiesen neuentdeckten Länder besaß und mit ihm das Missionsprotectorat 1522 an die Krone Portugal kam, daß also hier der Ursprung des Padroado und der juristische Träger der ältesten überseeischen Missionsunternehmungen zu suchen war; aber Genaueres im Zusammenhang erfahren wir hierüber erst von P. Jann, und darum wollen wir ihm gerne verzeihen, daß er in

diesem einleitenden Abschnitt über den Rahmen seines Themas hinweggeschritten ist. Wenn er sich dabei auch wesentlich an die veraltete Geschichte Portugals von Schäfer (1836–1854) und die noch älteren lateinischen *Enucleationes* von Pires de Carvalho (1622 in Lissabon erschienen), unter Ergänzung durch die Finkelschen Ergebnisse über die Aufhebung des Templerordens, angelehnt hat (daher nicht „grundlegend“), so ist doch durch diese Zuführung ziemlich abgelegener Materialien der Missionsgeschichte ein großer Dienst erwiesen. Sobald das durch Eubels Hierarchie erweiterte Bullenmaterial aus dem Patronatsbullarium einsetzt, werden auch die Mitteilungen über den Ausbau der Missionshierarchie in ihrem Embryo, besonders dem afrikanisch-indischen Kommissariat (1500–1534), viel reichhaltiger; hier wird zugleich ein Seitenblick geworfen auf die damit verbundene Missionierung und kirchliche Ausgestaltung West- und Ostafrikas, das nachher nur noch flüchtig und vereinzelt vergleichshalber wieder auftaucht. „Auf der Suche nach dem Priesterkönig Johannes“ vernehmen wir freilich wenig oder nichts Neues, nicht einmal das Vorhandene ist genügend benützt.

Soweit im folgenden Abschnitt über die Einführung der Hierarchie in Süd- und Ostasien diese Themastellung nicht verlassen wird, empfangen wir vielfach, obschon an der Hand der bereits erwähnten Quellen, erstmalige und wertvolle Belehrungen. Der Reihe nach werden die Etappen auf diesem Wege geschildert: die Gründung des ersten portugiesischen Kolonialbistums Tunchal, dessen Riesensprengel von der Insel Madeira bis nach Hinterasien sich erstreckte (1514); seine Erhebung zum Metropolitan- oder Primatialstift mit dem Suffraganbistum Goa (1534); dessen Weiterführung zum Range einer Metropolitankirche mit den Suffraganaten Kolschin und Malaka (1558); die Hinzufügung des Bistums Mahak (1576), Funay (1588) und Mailapur (1606) zu diesem Metropolitanverband; endlich die Bildung des goanesischen Suffraganbistums Angamale (1600) und seine Exemption als Erzbistum mit dem Sitz in Kranganur (1608). Mit Recht hebt der Verfasser in seiner Vorrede hervor, daß die aus all diesen hierarchischen Operationen sprechende riesige Bevorzugung Portugals seine Stärkung gegenüber den Überseekonkurrenten und seine Interessierung für das Missionswesen, damit also eine großzügige Förderung desselben bezweckte. Weniger befriedigen uns dabei die Digressionen, namentlich die umfangreichste über die Vorgeschichte der indischen Thomaschriften und die um ihre Leitung entspannten Streitigkeiten des Primas von Goa mit dem unterten Patriarchen von Diarbekir und dem nestorianischen von Mossul, so fleißig auch die Bruchstücke von allen Seiten herbeigelesen sind. Als abschreckendes Beispiel einer solchen ausschweifenden Abschweifung möchten wir die Analogie zwischen dem japanischen und irischen Lehenswesen und Teilsfürstentum bei Beginn der Vorgeschichte des Bistums Funay (S. 125) erwähnen.

Zwei völlig neue, auch unter sich getrennte Thematata erörtert der zweite Teil des Werkes: die Gründung der apostolischen Vikariate im 17. und die apostolischen Delegationen des 18. Jahrhunderts. Allerdings gibt der Gesamttitel den Faden an, der beide Episoden mit dem Vorhergehenden verbindet: die kirchliche Missionsorganisation im Kampfe mit dem portugiesischen Patronat. Da die portugiesische Krone einerseits kraft ihres Patronats eine eigentliche Kirchenverfassung außerhalb und unabhängig von ihr nicht zuließ, andererseits weder sie noch ihre Hierarchie für die Missionsarbeit sorgte, blieb dem hl. Stuhl nichts anderes übrig, als durch Betrauung apostolischer Vikare eine provisorische Lösung zu versuchen, die aber nur unter ständigen Konflikten mit den Patronatsansprüchen vor sich ging. In viel looserem Zusammenhang mit dieser Entwicklung und mit dem Hauptgegenstand steht die Doppelepisode der beiden apostolischen Delegationen, die vor allem der Ritenkontroverse galten; aber auch sie hatte zugleich eine Beziehung zum Padroado und bedeutete eine Zwischenstufe in der Ausgestaltung der kirchlichen Gesamtorganisation Chinas und Indiens. Dieser mehr kanonistische Reflex berechnigte zur Behandlung im vorliegenden Werke, das indes auch hierin weit darüber hinausgegriffen hat.

Schon dem ersten Abschnitt geht ein solcher Exkurs als Einleitung und Vor-etappe voraus: die allmähliche und stufenweise Durchbrechung des Jesuitenmonopols für die ostasiatische Mission durch Ausdehnung der Missionserlaubnis zunächst auf die Mendikanten (1608), dann auf die übrigen Orden (1633) und schließlich auf den Weltklerus (1673). Da diese Erweiterung gleichzeitig eine nationale von den portugiesischen auf nichtportugiesische Glaubensboten war und eine sukzessive Aufhebung der von Portugal durchgesetzten Reisebeschränkungen (über Lissabon und Goa) mit sich brachte,

entbrannte ein bald offener bald latenter Kampf der Padroadovertreter und ihrer Hierarchie gegen die sog. Propagandamissionare; davon bietet uns dieses Kapitel einige interessante Ausschnitte (besonders spannend die freilich ohne jede Nachprüfung der unkritischen Kapuziner-Missionsgeschichte von Rocco da Cesinale entnommene Skandal-affäre des P. Ephrem von Madras), ohne darin Vollständigkeit anzustreben, aber nicht ohne auch aus der allgemeinen Missionsgeschichte Züge hineinzuwoben, die natürlich noch weniger absolute Vollständigkeit oder Zuverlässigkeit beanspruchen dürfen. Der eigentliche Gegenstand, die Errichtung und erste Entwicklung der apostolischen Vikariate, wird in seinen zwei parallelen Hauptphasen vorgeführt: in Hinterindien-China für die Vikariate Kochinchina, Tonkin und Nanking (1659), in Vorderindien für das Vikariat Bidschapur im Großmogulenreich (um 1688), dem später Bombay angegliedert wurde (1720), und das von Serra oder Malabar (1659), wozu im folgenden Jahrhundert die apostolische Präфекtur Tibet kam. In all diesen Neuformationen, die zugleich Emanzipationen von den portugiesischen Staatsfesseln und Bevormundungsversuchen waren, spielte sehr stark das gegensätzliche Verhältnis zum Padroado hinein und kommt darum gebührend zur Geltung, Hand in Hand damit in zweiter Linie auch der Gegensatz zu den Exemptionen der regulären Missionare, da die Vikariatsinhaber dem Säkularklerus, gewöhnlich aus der eben unter diesem Gesichtspunkt ins Leben gerufenen Pariser Mission, entnommen waren. Wiederum geben die päpstlichen Erlasse, niedergelegt namentlich im Patronatsbullarium, ergänzt mitunter durch den alten Gams, das Substrat zum Grundstock her, während der historische Hintergrund sich recht mühsam und lückenhaft auf den verschiedensten, meist sehr fragmentarischen, teils deutschen teils französischen Monographien (Pachtler, Huonder, Müllbauer, Launay, Cothonay usw.) aufbauen mußte. Wir hätten gewünscht, daß die ganze Eigenart und Tragweite dieser spezifisch missionsrechtlichen Neuschöpfung, welche, aus den faktischen Notwendigkeiten herausgeboren und unter dem Druck der Tatsachen fortentwickelt, sich nicht bloß vom staatlichen Despotismus und Byzantinismus, sondern auch von der mechanischen Kopierung der altkirchlichen Diözesanverfassung befreite, viel klarer und tiefer aus den geschichtlichen Umständen erklärt worden wäre, anstatt daß wir uns mit einem nichtsagenden, in den breitgetretenen kanonistischen Geleisen sich bewegendem Exzerpt aus dem Heinerschen Handbuch des katholischen Kirchenrechts über den kirchenrechtlichen Charakter der Vikariate begnügen müssen.

Den letzten Abschnitt möchten wir lieber als Anhang betrachten und würdigen: die Sendung der apostolischen Delegaten Tournon (1702–1710) und Mezzabarba (1720–1721). Denn mochte damit auch ein gewisser Übergangsversuch von den vorübergehenden Abordnungen der älteren Zeit zu den späteren ständigen Delegationen gegeben sein, so haftet diesen Mittelgliedern doch zu sehr das einmalig Ephemere an und ist dabei der Kontrast mit dem Padroado nur eine indirekte Begleiterscheinung des den Hauptzweck bildenden Ritenstreits. Wie im vorhergehenden Abschnitt steht zwar abermals dieser jurisdiktionelle Gesichtspunkt im Vordergrund, ebenfalls nach dem Leitfaden der aus dem Bullarium Patronatus und dem Ius Pontificium zitierten apostolischen Erlasse; doch hat sich besonders hier die Darstellung in das Labyrinth der noch immer äußerst verworrenen und komplizierten Streitfrage selbst verirrt, natürlich ohne auch nur einigermaßen die Hochflut der darüber vorhandenen Schriften und Quellen erschöpfend heranzuziehen. Man kann dem Verfasser deshalb nicht ganz mit Unrecht den Vorwurf einer mangelhaften Orientierung machen und den Wahlspruch von der Meisterhaft in der Beschränkung ins Gedächtnis rufen. Aber wir müssen ihn entchieden gegen den ohne Grund damit verknüpften Vorwurf der Parteilichkeit und absichtlichen Einseitigkeit in Schutz nehmen. Es ist nicht wahr, daß er nur „die eine Partei zu Wort kommen läßt“: im Gegenteil, auch die Gegner, z. B. der Erzbischof von Goa und nicht zuletzt die Jesuiten werden vielfach mit ihren eigenen Worten angeführt. Unter den Quellen figurieren allerdings zuweilen recht zweifelhafte, so der berüchtigte Erkapuziner Norbert Parisot; aber selbst von diesem sind nicht die Schlußfolgerungen, sondern nur einzelne Akten, die auch im Patronatsbullarium Aufnahme gefunden haben, für untergeordnete, den Kern des Streites nicht berührende Details verwertet, und daneben begegnen wir auch vielen guten Gewährsleuten. Freilich ist das Resultat ein für den Hl. Stuhl günstiges, für die Jesuiten ungünstiges, und der Darsteller ist ein Kapuziner; aber er läßt seine Rechtfertigung aus dem Stoffe herauswachsen, und in dieser gewiß sehr heiklen Frage dürfen auch Nichtjesuiten zu Worte kommen. Daß wir durch eine solche Art der Behandlung „um keinen Schritt weiter“ gelangen, ist denn doch zu viel gesagt.

Damit wollen wir auf der andern Seite keineswegs alle Aufstellungen P. Janns unterschreiben oder auch nur seine Methode als vollendet hinstellen. Wir glauben und wiederholen vielmehr, daß sie viele und große Mängel aufweist, die zum Teil auf ein gewisses Autodidaktentum zurückgehen mögen, meistens aber wie gesagt in den objektiven Schwierigkeiten liegen. Eine Reihe von sehr heterogenen Elementen sind hier miteinander verbunden, wohl mehr als notwendig und ratfam war, darum mußte auch die Darstellung und Untersuchung sehr verschiedenwertig werden. Was wir aber vor allem vermiffen, ist die hinreichende Scheidung der Quellen nach ihrem wirklichen Werte: gleichwertig und durcheinander, vielfach ganz ausschließlich und ohne jegliche Kontrolle werden neben glaubwürdigen Zeugen und kritischen Bearbeitern auch ganz unzuverlässige und minderwertige zugrunde gelegt, legendenhafte und tendenziöse Ordenshistoriker oder selbst Zeitungsartikel und Privatnotizen aus der Gegenwart. Archivarien, deren Mitheranziehung zu einem klaren Bilde unentbehrlich erscheint, sind mit verschwindenden Ausnahmen, die zudem nur ein paar aus dem Ganzen stark heraustretende Detailfragmente stützen (über die Tätigkeit der Karmeliter in Indien und der Kapuziner in Tibet, letztere nach der Materialiensammlung von Hartmann), nie zur Ergänzung und Kontrollierung benützt; aber auch die Literaturverweise, so respektabel sie ihrem Umfang und ihrer Mannigfaltigkeit nach sind, offenbaren wesentliche Lücken und enthalten manchen Spreu. Unmethodisch und einseitig ist speziell das blinde Vertrauen in die offiziellen Aktenstücke und Sammlungen, wie es sich nicht bloß praktisch in der vielfach ausschließlichen Zugrundelegung und Wiedergabe des Bullariums u. dgl., sondern auch theoretisch im ausgesprochenen Prinzip offenbart, eine Darstellung, die auf authentischen amtlichen Dokumenten beruhe, könne nicht fehlgehen und keine wesentliche Korrektur erfahren. Zuweilen entdecken wir dabei noch dilettantische Spuren einer Verwechslung und Überschätzung rein formelhafter, stereotyp wiederkehrender Elemente (z. B. ex motu proprio S. X und 38). Vieles, namentlich was außerhalb des Themas liegt, ist überhaupt nicht einzeln belegt. Selbstverständlich können wir nicht all diesen Einzelfehlern nachgehen und sie richtigstellen, weil dies das Buch zum zweitenmal schreiben hieße.

In mehr als einer Hinsicht ist somit der wackere Kapuziner aus den Urkantonen von der Masse seines Stoffes und der Größe seiner Aufgabe erdrückt worden. Aber das ändert nichts an dem eingangs ausgesprochenen Lob; denn unter gleichen Bedingungen wäre es wohl jedem Forscher so ergangen, und die Ursachen sind der Hauptsache nach in dem nun einmal gegebenen mangelhaften Stand unserer Missionsgeschichte überhaupt zu suchen. Wenn die Archive so wenig herangezogen wurden, so war es zum guten Teil deshalb, weil sie eben, wie beispielsweise das so grundlegende der Propaganda, für den allgemeinen Gebrauch noch verschlossen sind; und wenn nicht für jede Partie völlig zuverlässige Einzeluntersuchungen zitiert werden, so liegt dies zumeist daran, daß leider noch keine vorhanden sind. Auch eine irgendwie kritische und wissenschaftliche missionshistorische Gesamtdarstellung stand nicht zur Verfügung. Und warum besitzen wir immer noch keine solche? Eben weil die unbedingt dazu nötigen zeitlich-räumlich begrenzten Vorarbeiten und Spezialforschungen fehlen. So lange diese unentbehrliche Basis und Voraussetzung nicht vorliegt, können wir weder an eine lückenlose Missionsgeschichte noch an einen auf der Höhe stehenden Querschnitt durchs Ganze herantreten, wie er hier versucht ist. Janns Monographie ist gerade in ihrer Unvollkommenheit ein sprechender Beweis für die beschämende Tatsache, daß unsere katholische Missionsgeschichtsforschung trotz der teilweise sehr anerkanntswerten Einzelsätze und trotz der seit einigen Jahren stärker einsetzenden missionswissenschaftlichen Bewegung als Ganzes noch ungeheuer im Rückstand ist, ein Mißstand, dem erst durch jahrelanges, geduldig Stein an Stein fügendes Zusammenwirken der Fachhistoriker und Missionsgelehrten abgeholfen werden kann.

Aber eben darum dürfen wir unserm Monographen von Herzen Glück wünschen und Dank wissen, daß er sich von all diesen Bedenken und Hindernissen, auch von den großen finanziellen Opfern nicht hat abschrecken lassen, sondern beherzt an sein undankbares Unternehmen herangewagt hat, selbst auf das Risiko hin, von einer häßlichen Kritik benörgelt zu werden. Er ist dadurch ein heldenmütiger Pfadfinder für viele wichtige Einzelfragen und auch für die Missionsgeschichte in ihrer Gesamtheit geworden. Mancher wird zu seinem Buche greifen müssen, um wenigstens vorläufige Aufschlüsse und Handreichungen für sein Arbeitsgebiet zu suchen; alle werden in ihm ein getreues Spiegelbild der gegenwärtigen Missionsgeschichtsarbeit und einen

unverdroffenen Pionier der bessern Zukunft finden. P. Jann hat jedenfalls mit staunenswertem Fleiß, Ausdauer und Opfermut sich durch einen Wald von älterem und neuerem Literaturmaterial hindurchgearbeitet und daraus einen ansehnlichen Bau gezimmert. Er hat es auch verstanden, den oft recht spröden missionarischen Stoff in ein annehmbares Gewand zu kleiden und damit einer weitem Leserkreis mundgerecht zu machen, die sicher gerne und mit Nutzen zu einer solchen Lektüre selbst mitten im Kriege greifen wird. Bedauern müssen wir nur, daß er wegen des Kostenpunktes auf die Beigabe von vier mit Hilfe der Bullarien bereits fertiggestellten missionsgeschichtlichen Karten verzichten mußte, die er hoffentlich uns noch später schenken kann.

J. Schmidlin.

Hartmann O. Min. Cap., Psychologia arti pastorali applicata ed.

P. Dr. Adelh. Jann O. Min. Cap., Innsbruck, Felician Rauch, 1914.
40 S. 8°. Preis 60 Pfg.

Wenn Bischof Hartmann, der an der Reorganisation der Kapuzinermissionen so erfolgreich tätig gewesen ist, das Wort ergreift, um über angewandte Psychologie in der Seelsorge zu sprechen, so wird jeder Kenner der vorderindischen Missionsverhältnisse mit großem Interesse aufhorchen. Bevor P. Hartmann nach einigen Jahren heimatlicher Seelsorgearbeit in die Mission nach Indien abreiste, erhielt er auf kurze Zeit einen Lehrauftrag für Apologetik und Pastoraltheologie am Missionskolleg seines Ordens in Rom. Die pastoraltheologischen Gedanken, welche er damals über den katholischen Missionsberuf entwickelte und durch das Beispiel eines wahrhaft apostolischen Lebens an sich selbst verwirklichte, hat sein verdienter Biograph P. Jann mit Recht der Öffentlichkeit unterbreitet. Der große Reiz des kleinen Schriftchens — es sind nur Leitsätze mit kurzer Begründung, aber voll Menschenkenntnis und psychologischem Feingefühl — liegt in der tiefen Wahrhaftigkeit, welche die Übereinstimmung von Wort und Leben des Verfassers mit sich bringt, vielleicht auch in der Tatsache, daß die bündige Missionstheorie vor dem Aufenthalt in Indien niedergeschrieben wurde. Sie trifft trotz der damals nur indirekten Kenntnis des Missionslebens (vgl. ut ex Missionum annalibus constat S. 31) genau und sicher das Ideal des Apostels und bringt in Verbindung mit den späteren Tatsachen den Beweis, wie außerordentlich befruchtend die theologisch-wissenschaftliche Beschäftigung, welche in der Heimat den Missionen gewidmet wird, auf die Berufe und die Missionen selbst einwirkt. Die Schrift kann daher den Missionskandidaten und auch dem Heimatklerus wärmstens empfohlen werden.

J Braam M. S. C.

Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg. Eine Abwehr des Buches „La

guerre allemande et le catholicisme.“ In Verbindung mit G. Briefs, G. J. Ebers, M. von Faulhaber, H. Finke, H. von Grauert, K. Hoerber, F. X. Kiehl, A. Knöpfler, P. Lippert, J. Mausbach, A. Meister, K. Muth, A. Pieper, H. Plaz, J. Sauer, F. Sawicki, J. Schmidlin, H. Schrörs, W. B. Switalski, herausgegeben von G. Pfeilschifter. 8° VIII u. 494 S. 1.—10. Tausend. Freiburg, Herder, 1915. Mk. 5.—.

Nachdem die Schmähschrift französischer Katholiken schon durch Rosenbergs eine rasche und sachliche Erwiderung gefunden, legt uns in vorliegendem Bande eine stattliche Schar aus den geistig bedeutendsten Kreisen des katholischen Deutschlands ihre gemeinsame Antwort vor. Die Darstellungen variieren natürlich bei der Zahl von zwanzig Mitarbeitern und der ausgebildeten Art ihrer literarischen Individualität außerordentlich nach Auffassung, Ton und Stil. Insgesamt aber muß ihnen ein objektives Urteil zubilligen, daß sie das Buch Baurillart's und seiner Genossen gründlich abgetan haben. Manchem wollte es ja nicht gelingen und mochte es wohl auch nicht liegen, seiner Wissenschaftlichkeit das Leichtfüßige, daher aber auch nur zu oft Leichtfertige seines französischen Partners zu geben. Auch bleiben immer noch manche Fragen bei nur halber Lösung. So jene Dinge, über welche die politischen Archive noch — mit Recht — den Mantel des Schweigens gelegt, und die vielerlei Einzelanklagen auf „Kriegsgreuel“ als solche. Da eine gute Verteidigung nun doch einmal mit dem Angriff arbeiten muß, was auch die Verfasser trotz der angestrebten Zurückhaltung oft genug beweisen, hätten gewisse nicht behandelte Gegenstände, beispielsweise das religiöse Leben der französischen Katholiken, eine gute Gegenbeleuchtung abgeben. Immerhin ist das Buch auch so außerordentlich reichhaltig geworden.